



Unverkäufliche Leseprobe

Cornelia Funke
Gespensterjäger
auf eisiger Spur – Band 1



illustriert von Cornelia Funke
12,5 x 19 cm, Softcover
128 Seiten, ab 8 Jahren, Juni 2008
4,95 EUR [D]
5,10 EUR [A], 9,50 CHF
ISBN: 978-3-7855-5610-8
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2008 Loewe Verlag, Bindlach



Tom saß auf seinem Bett und kaute an den Fingernägeln.

Zum neunhundertneunundneunzigsten Mal sah er auf den Wecker. Zehn vor elf.

Punkt elf musste er im Keller sein. Eine Stunde vor Mitternacht. Da sind MUGs am schwächsten, hatte Frau Kümmelsaft gesagt.

Toms Gespenster-Vertreibe-Ausrüstung lag vor ihm auf dem Teppich. „Warum muss ausgerechnet ich dieses miese Gespenst vertreiben?“, dachte er ärgerlich. „Warum hat es Lola nicht gewürgt?“ Aber Jammern half jetzt auch nichts. Es musste weg – oder er würde nachts kein Auge mehr zukriegen.

Seufzend nahm Tom seine Brille ab und putzte sie noch einmal sorgfältig. Auf Frau Kümmelsafts Rat hin hatte er nur rote Sachen an. Leicht war das nicht gewesen. Die rote Strickjacke hatte er seinem Vater geklaut und die Socken Lola.

Fünf vor elf. Tom stopfte sich die heiße Wärmflasche unters T-Shirt. Pfui Teufel, scheußlich war



das! Zum Glück hatte Mama nicht gesehen, wie er das verflixte Ding füllte, sonst hätte sie ihn bestimmt für todkrank gehalten.

„Wärme schreckt MUGs ausgesprochen zuverlässig ab“, hatte Frau Kümmelsaft gesagt.

„Na hoffentlich“, dachte Tom. „Lästig genug ist das Ding.“

Dann steckte er sich ein Paar Ersatzschuhe hinten in den Gürtel und hängte sich Mamas runden Spiegel um den Hals. Als Nächstes sprühte er sich von oben bis unten mit Lolas Lieblingsparfüm ein und klemmte seinen Kassettenrekorder unter den Arm.

„Musik ist eine wunderbare Waffe gegen kleinere Gespenster!“, hatte Frau Kümmelsaft gesagt. „Allerdings muss es die richtige sein. Ich persönlich rate immer zu Mozart – damit kann man bei MUGs eigentlich nichts falsch machen!“

Also hatte sich Tom bei seinen Eltern diesen Mozart besorgt. Jetzt fehlte nur noch das rohe Ei. Vorsichtig ließ Tom es in die Jackentasche gleiten.

„Auf keinen Fall eine Taschenlampe, junger Mann!“, hatte Hedwig Kümmelsaft gewarnt. „Taschenlampen machen Gespenster absolut wild und wahnsinnig. Aber du wirst feststellen – man sieht im Licht, das ein Gespenst verströmt, recht gut!“





Na ja. Tom hätte sich mit Taschenlampe entschieden besser gefühlt, aber was half's? Prüfend sah er noch mal an sich runter. „Mann, hoffentlich sieht mich so keiner“, dachte er. Dann stopfte er noch ein paar Kissen unter die Bettdecke, damit es aussah, als läge er darunter, machte das Licht aus und öffnete die Zimmertür.

Es war genau elf Uhr.

Niemand sah ihn. Wie auch? Lola lag bestimmt mit ihrem Walkman im Bett und hörte Schnulzmusik. Und Mama und Papa saßen vor dem Fernseher.

Auch im Treppenhaus rührte sich nichts. Tom beschloss, die Flurbeleuchtung vorsichtshalber nicht einzuschalten. Sonst schielte womöglich im nächsten Moment Frau Pingel auf ihn runter. Das



Licht der Straßenlaterne, das durch die Flurfenster hereinfl, reichte sowieso.

Lautlos schlich Tom an Fräulein Schmalz-Schmierigs Wohnung vorbei, an der von Familie Dackelmann und Herrn Rinaldini. Hinter allen Türen waren gedämpfte Fernsehgeräusche zu hören. „Typisch“, dachte Tom. „Ich rette das Haus vor einem widerlichen Gespenst, und die sitzen alle seelenruhig vorm Fernseher.“ Tom seufzte – und blieb stocksteif stehen.

Da. Nur ein paar Stufen tiefer tanzte etwas schimmeliggrün Schimmerndes vor der Tür von Hausmeister Riesenpampel.

Das Kellergespenst. Kein Zweifel.

Tom bekam eine Gänsehaut, trotz der Wärmflasche. Eine glitzernde Schleimspur zog sich die dunkle Treppe hinauf bis zu Riesenpampels Fußmatte, die so vollgeschleimt war, dass sie aussah wie ein ausgespucktes Lutschbonbon.

„Ich schleich wieder rauf“, dachte Tom. „Ich schleich jetzt mucksmäuschenstill wieder rauf. Soll der blöde Riesenpampel sich doch mit dem Ding rumärgern! Hauptsache, aus unserem Keller ist es raus.“ Aber genau da – als er sich gerade umdrehen wollte – sah das Gespenst zu ihm herauf.



Es riss seine giftgrünen Augen auf, wuchs mindestens einen Meter und streckte seine Eisfinger nach ihm aus.

Tom schlotterte so sehr, dass ihm Papas Strickjacke von den Schultern rutschte. „Das war’s“, dachte er und kniff die Augen zu. „Das war’s.“

Aber die Eisfinger packten nicht zu. Stattdessen strich ein leises Stöhnen durch das Treppenhaus. Vorsichtig öffnete Tom ein Auge. Das Gespenst starrte in den Spiegel vor seiner Brust, stöhnte noch mal – und schwebte hastig die Treppe hinunter.

Toms Zähne hörten augenblicklich auf zu klappern. Das scheußliche Ding floh! Es floh vor ihm! Eins zu null und ein Hurra für Frau Kümmelsaft! Bärenmut machte sich in Toms klopfendem Herzen breit. Siegesgewiss stürmte er an Riesenpampels Tür vorbei die Treppe runter. Der Spiegel stieß ihm unters Kinn, die Ersatzschuhe flogen aus dem Gürtel, die Wärmflasche rutschte ihm fast aus der Jacke, und dauernd musste er der verflixten Schleimspur ausweichen. Aber nichts konnte ihn aufhalten. Noch eine Treppe, und er war im Keller.

Heulend sauste das Gespenst vor ihm den langen, düsteren Flur entlang – vorbei an den Keller-



türen von Egon Riesenpampel, von Frau Pingel und Fräulein Schmalz-Schmierig. Dann drehte es sich plötzlich um, stieß ein wütendes Heulen aus – und verschwand. Durch die Tür zu Toms Keller.

Tom bremste und schnappte nach Luft. „Das wird dir gar nichts nützen!“, rief er und schloss mit bebenden Fingern auf.

Dann schaltete er den Kassettenrekorder ein, drehte auf volle Lautstärke und stürmte mit dröhnender Orchesterbegleitung in den Keller.

„Aaaiuuuh!“, kreischte das Gespenst und wich schwabbelnd in den hintersten Winkel zurück. Tom knipste die frisch eingeschraubte Glühbirne an. Paff! Wieder zersprang sie in tausend Stücke.

„Macht nichts“, dachte Tom. „Gleich hab ich es.“

„Aaarg!“, würgte das Gespenst und verfärbte sich bläulich. Eindeutig die Wirkung von Lolas Parfüm. Tom tappte noch weiter in den dunklen Keller hinein. Da ging seinem Rekorder der Saft aus. Und so verzweifelt Tom auch rüttelte – das Ding gab keinen Piep mehr von sich. Unangenehm. Sehr unangenehm!

Sofort wuchs das Gespenst bis unter die Decke. „Uuuuaa-haha-haha!“, heulte es, blähte sich auf und spuckte einen widerlich gelben Saft auf den Spiegel.



Dann schwebte es mit miesem Grinsen auf Tom zu.

„Rückzug“, dachte der – und merkte, dass er wieder festgeklebt war. Seine Ersatzschuhe aber lagen oben auf der Treppe. Mist.

„liiiiieehhhjaa!“ , jaulte das Gespenst, griff mit seinen Eisfingern nach ihm – und fuhr jammernd zurück.

Die Wärmflasche. Zwei zu null für Hedwig Kümmelsaft.

„Ha, zu früh gefreut, du Ekel!“, rief Tom und holte das rohe Ei aus der Tasche. „Und ich hab hier noch was für dich!“

Klaaatsch! traf er das Gespenst mitten auf die bleiche Brust.

„Äääähiii!“ , heulte es. Wie wahnsinnig rieb es in dem kleckernden Ei herum. Dann fing es zu schluchzen an – und schrumpfte. Bis es einen Kopf kleiner als Tom war.

„Verschwinde aus unserem Keller!“, rief Tom. „Aber dalli!“

„Noin, noin, noin, noiiin!“ , schniefte das Gespenst und presste die eiverschmierten Finger vor sein Gesicht. „Öööhörbaharmen, oohh, bühütte!“

Verdutzt rückte Tom seine Brille zurecht.

„Üch woiß nücht, wohühün!“, heulte das Gespenst und rollte schaurig mit den giftgrünen Augen.

Von weinenden Gespenstern hatte Hedwig Kümmelsaft nichts gesagt. Verdattert setzte Tom sich auf eine Getränkebox. War das ein Trick? Allerdings – sehr gefährlich sah das Gespenst wirklich nicht mehr aus. Es schimmerte sogar ein bisschen rosa.

„Warst du schon immer hier?“, fragte Tom.

„Blöödsünn!“, schniefte das Gespenst ärgerlich. Für einen Moment nahm es wieder seine scheuß-



liche Schimmelfarbe an. „Moinst du, ös macht Spaß, ün diesem drüttklassigen Köller zu löben? Abör“, es schluchzte wieder los, „was bloibt mir dönn üüühübrig?“

„Wieso?“, fragte Tom. „Wo hast du denn vorher gewohnt?“

„Göht dich nüchts an!“, sagte das Gespenst und flackerte wie eine kaputte Glühbirne. „Noin, absolut nöcht.“

„Na gut, dann verschwinde!“, sagte Tom ärgerlich. „Oder ich hol eine Zehnerpackung Eier.“

„Öhörprösser!“, schniefte das Gespenst und rollte empört seine Augen. „Pfui Teuföl. Du hast ja oinen scheußlüchen Charakter. Die Göschüchte üst viel zu trauhaurig, um sie zu örzöhlen.“

„Na, komm schon“, sagte Tom. So langsam wurde er neugierig.

„Also gut!“, sagte das Gespenst und rieb wieder an dem Ei herum. „Abör dann kann üch hierbloiben.“

„Mal sehen“, sagte Tom. „Erst musst du erzählen!“

„Pfüi Teuföl!“, murmelte das Gespenst noch einmal. Aber dann ließ es sich auf einem Stapel alter Zeitungen nieder und begann ...

